



Fahnenfluch

Austro-Türken, die hinter dem Einmarsch in Nordsyrien stehen. Kurden, die laufend dagegen demonstrieren: Wie die türkische Militäroffensive Österreich spaltet.

VON THOMAS HOISL UND CLEMENS NEUHOLD

Für viele Türken in Österreich muss es eine schizophrene Situation sein. In der alten Heimat stehen sämtliche große Parteien und Medien hinter dem Einmarsch des türkischen Militärs in den nordsyrischen Kurdengebieten. In Österreich verurteilen Medien und Politiker den Krieg. „Massaker an Kurden“, schreibt eine österreichische Boulevardzeitung. „Die Türkei hat noch nie ein Massaker verübt“, bekommen Türken von Präsident Recep Tayyip Erdoğan über kontrollierte Kanäle zu hören. Syrische Kurden warnen vor einem „Genozid“. Erdoğan sagt: Es geht um die Vertreibung von Terroristen aus der Grenzregion, um Millionen syrischer Flüchtlinge dort anzusiedeln. Außerhalb der türkischen Blase stehen die meisten Österreicher auf der Seite der bedrängten Kurden. Denn deren Kämpfer haben stellvertretend für den Westen gegen den islamischen Staat (IS) gekämpft.

Rund 270.000 Menschen in Österreich sollen Wurzeln im heutigen Staatsgebiet der Türkei haben. Darunter sind österreichische und türkische Staatsbürger – und, zwischen den Stühlen, die kurdische

Minderheit. Bei den letzten Präsidentschaftswahlen haben fast drei Viertel der wahlberechtigten Austro-Türken für Erdoğan gestimmt. Nach dem Putschversuch 2016 gingen Tausende für ihn in Österreich auf die Straße. Die Kritik an den türkischen Fahnenmeeren mitten in Wien war massiv. Rund um den Syrien-Krieg isolieren sich Austro-Türken zunehmend und sind frustriert, weil kaum jemand ihre Haltung versteht. Der Soziologe Kenan Güngör ortet eine „zunehmende, emotionale Desintegration“.

Umso lauter die Kurden. Sie sind durch den jahrzehntelangen Guerilla-Kampf der marxistischen Arbeiterpartei PKK für ein autonomes Kurdengebiet straff organisiert. Mit der Flüchtlingswelle 2015 kamen Kurden aus Nordsyrien dazu, die auch vor dem IS flohen und emotional auf die türkische Invasion in ihrer alten Heimat reagieren. In der Vergangenheit lösten gegenseitige Provokationen junger Männer bei Demos kleinere Tumulte aus. Offen brachen die Konflikte bisher nicht aus. Leichter ist das multi-kulturelle Zusammenleben in Österreich durch Erdoğan's Manöver nicht geworden.

„Manchmal denke ich: Geh zurück und kämpfe“

Vor der Wiener Staatsoper schallen orientalische Beats und ein kampfeslustiger Refrain aus den Boxen: „Bijî Bijî YPG!“ – lang lebe die YPG. Die Fahnen der kurdischen „Volksverteidigungseinheiten“ wehen im Wind, bald ist der Platz in Gelb, Grün und Rot gefärbt. Auch Abdullah Öcalan, der lebenslang inhaftierte Gründer der kurdischen Arbeiterpartei PKK, lächelt von den Bannern. In Europa ist die PKK als Terrororganisation eingestuft.

Seit die türkische Armee am 9. Oktober eine Militäroffensive in Nordsyrien startete, treibt es Kurden auf die Straßen. Fast täglich gab es seither quer durch Österreich Kundgebungen, Aktionen, Spontandemos. Das Organisationstalent der kurdischen Community ist bekannt, das Erscheinungsbild ihrer Demos auffällig: Viele junge Frauen marschieren vorneweg, Familien kommen mit Kinderwägen, Mädchen im Kindergartenalter skandieren „Erdoğan ist – ein Mörder und Faschist“ und halten Schockbilder verbrannter, verstümelter Menschen in die Luft. Die kurdische Diaspora in Österreich umfasst geschätzt 80.000 bis 100.000 Personen. Viele sympathisieren mit dem Kampf für ein autonomes Kurdistan in der Türkei, manche haben sich auch mit der Politik Erdoğan's arrangiert. Mit der großen Flüchtlingswelle kamen weitere Kurden aus Nordsyrien.

Einer von ihnen ist der 17-jährige Aziz, der vor sechs Jahren mit seiner Familie nach Wien geflüchtet ist. „Teile meiner Familie sind noch dort, unsere Nachbarn, Freunde. Manchmal denke ich, ich muss zurück und kämpfen. Aber meine Familie sagt, ich soll hier mein Leben aufbauen.“ Derzeit absolviert er eine Schlosserlehre. Ein anderer syrisch-kurdischer Teenager sagt: „Die USA haben uns verarscht. Die Türken wollen uns töten. Aber die Kurden wachsen! Wir sind wie Blumen!“

Während die Demonstranten über den Wiener Ring Richtung russischer Botschaft marschieren, entsteht Unruhe: Der Fahrer einer vorbeifahrenden Bim soll den türkisch-nationalistischen Wolfsgruß gezeigt haben. Der ist in Österreich genauso verboten wie die traditionelle PKK-Fahne (roter Stern vor gelb-rottem Hintergrund). Die Wiener Linien kündigen an, den Vorfall prüfen zu lassen.

„Wir schätzen, dass etwa die Hälfte der Leute auf unseren Demos Betroffene aus Rojava (Anm.: kurdisches Gebiet in Nordsyrien) sind“, sagt Mamo Mirzani. Er ist Mitorganisator der Demo und Sprecher des Österreich-Ablegers der prokurdischen Partei HDP. „Manche Männer waren selbst monatelang in Gefangenschaft des Islamischen Staates, jetzt wer-►

den ihre Familien von Erdoğan bombardiert. Natürlich sind viele aufgebracht.“ Mirzani sitzt in einer Filiale der Restaurantkette „Türkis“, welche kurdisch geführt wird und in der Vergangenheit von türkischen Nationalisten angegriffen wurde. „Als ich hier aufgewachsen bin, war es einfacher, sich offen als Kurde zu deklarieren. Erst Erdoğan, und vor allem die Kriegssituation in Syrien haben die Situation verschärft.“

Für den kurdischstämmigen Soziologen Kenan Güngör ist das einseitige Medienverhalten vieler Austro-Türken mitverantwortlich für die wachsenden Spannungen. „In der Türkei ist es verboten, gegen den Krieg zu sein. Die Medien sind abgekapselt von der Außenwelt. Alternative Medien sind ausgeschaltet.“ Als Ausrede lässt er das nicht gelten. „Türken in Europa haben andere Kanäle, um sich zu informieren. Warum reflektieren sie abweichende Meinungen über den Krieg nicht stärker?“

Dann müssten sie sich zwangsläufig auch stärker mit den Forderungen der kurdischen Demonstranten auseinandersetzen: „Der Krieg muss enden, es braucht eine Flugverbotszone wie zuvor im Irak. Die EU-Beitrittsgespräche mit der Türkei müssen beendet und auch alle Beihilfen sofort gestoppt werden“, sagt Mirzani.

Seine Eltern, alevitische Kurden aus Dersin, kamen in den 1970er-Jahren nach Wien, er selbst ist österreichischer Staatsbürger. Wenn Türken und Kurden einander im Alltag begegnen, erkenne man einander vielleicht nicht sofort, meint er. Schnell gehe es aber um die genaue Herkunft, den Dialekt, den Namen. „Von zehn Über-Fahrern sind acht Türken, mit fünf davon beginnt meist Streit. Es heißt dann: Du bist eh unser Bruder, oder? Aber wenn ich sage, dass ich mich für meine Partei ausspreche, bin ich bereits Terrorist.“

Die Konflikte haben sich längst auch ins Netz verlagert. Kurz nach Beginn der Militäroffensive wurde das Facebook-Profil der kurdischstämmigen Grünpolitikerin Berivan Aslan gehackt. Sämtliche Inhalte, die sie über den Krieg in Nordsyrien und den IS teilte, waren gelöscht. Nach wie vor habe sie keine Kontrolle über ihren Account. Eine Anfrage zur Änderung ihres Passwort führte in die Stadt Urfa, nahe der türkisch-syrischen Grenze. „Ich gehe davon aus, dass dahinter eine Art professionelle Cyber-Armee steckt.“

Geht es nach der Politikerin, ist der heutige Konflikt keiner zwischen Türken und Kurden, sondern einer zwischen „Demokraten und Antidemokraten“. Von Letzteren hat die Nationalratsabgeordnete regelmäßig Drohungen erhalten, sei damals ständig im Kontakt mit dem Verfassungsschutz gewesen. Wiener Bezirke, in denen viele „rechtskonservative“ Türken wohnen, meidet sie.



NETZATTACK
Grün-Politikerin
Aslan kritisiert
auf Facebook
die Türkei,
daraufhin wird
ihr Account
gekapert.

„Machen wir jetzt nichts, fällt uns das auf den Kopf“

Wenn man die Wahrheit sagt, ist man gleich ein Nazi“, weist uns eine Türkinforsch ab. Sie baut mit ihrer Familie gerade einen Stand am Wiener Brunnenmarkt auf, einem Zentrum türkischen Lebens in Österreich.

Bis zu 270.000 Menschen zählt die türkische Diaspora. Politisch leben sie dieser Tage in einer Parallelwelt. Während heimische Medien und Politiker die Militärschläge in Nordsyrien scharf verurteilen, unterstützen viele Austro-Türken den türkischen Einmarsch zur „Sicherung der Grenzen“ und „Selbstverteidigung gegen Terroristen“. Allerdings nur, wenn sie unter sich sind. Nach außen hin blockt man ab. Die Verkäufer in ihren Obst- und Kebabständen schützen schlechtes Deutsch vor oder fordern uns auf, sie in Ruhe zu lassen. „Berichtet doch über diesen Österreicher, der in Holland seine Familie im Keller eingesperrt hat.“

Im Restaurant „Lokanta Oase“ findet sich schließlich doch jemand, der offen spricht. „Die Türkei kämpft in Nordsyrien gegen eine militärische Gruppe mit Nähe zur PKK“, sagt der 42-jährige Geschäftsmann Cengizhan Akbudak. Er lebt seit 30 Jahren in Österreich. „Die PKK hat in der Türkei unzählige Menschen ermordet. Für uns ist sie genauso schlimm wie der Islamische Staat. Für euch nicht, weil die PKK im Unterschied zum IS schon länger keine Anschläge in Europa verübt hat.“

Den Beitrag kurdischer Milizen im Kampf gegen den Islamischen Staat streitet Akbudak gar nicht ab. Den Kampf hätten die USA aber lieber den Türken überlassen sollen, anstatt „die eine Terrororganisation hochzurüsten, um eine andere zu bekämpfen“.

Sein Freund, Hüseyin Taş, ist freier Journalist für das türkische Fernsehen. Er zieht Bilder aus seiner Aktentasche. Sie sollen beweisen, dass syrische Grenzstädte wie Afrin beim Einmarsch türkischer Soldaten nicht zerstört werden. „Es geht nicht gegen kurdische Zivilisten, sondern gegen Terroristen.“ Und wenn doch Zivilisten sterben, wie berichtet wird? „Sie sterben leider auf beiden Seiten.“

Fast wortgleich wiederholt er eine Drohung, die Erdoğan an Europa gerichtet hat: „In der Türkei leben über drei Millionen Flüchtlinge. Wir müssen hinter der Grenze einen Korridor freimachen, um sie dort anzusiedeln. Sonst müssen wir sie nach Europa schicken.“

Der Brunnenmarkt ist eine Bastion der Austro-Türken – und Erdoğan. Auf die Stimmen der ersten Gastarbeiter-Generation, die hier Karten spielen und Gebetsketten in der Hand drehen, kann er fix zählen. Bei den Präsidentenwahlen 2018 stimmten 72

Prozent der Austro-Türken für ihn. „Ich rede mit meinem Vater nicht über Politik. Erdoğan spielt sich als Retter der Nation auf, aber er handelt nur für sich selbst.“ Der junge Halil gehört zur Minderheit der Austro-Türken, die dem türkischen Präsidenten kritisch gegenüberstehen. In einem orientalischen Café diskutiert er mit Freunden die Lage in Nordsyrien. Keine Fotos, keine Nachnamen. Zu heikel.

Halil ist Diplom-Ingenieur, seine Frau will Rechtsanwältin werden. Als Akademiker bilden sie sich ihre eigene Meinung. Die Welt ihrer Eltern und Großeltern hingegen sei dominiert von türkischen Medien, die Erdogans Parolen ungefiltert in die Wohnzimmer tragen. Er habe ihnen nach Jahrzehnten in der Fremde das Gefühl gegeben: Du bist wichtig, du gehörst zu uns! Wer noch Kindheitserinnerungen an die Türkei habe, sei dafür besonders anfällig. „Das ist eine Blase, in der alle dasselbe denken und reden. Ein bisschen so, wie die österreichischen Intellektuellen auf Twitter“, sagt die junge Frau, die ihren Vornamen nicht nennen will. Doch auch die jungen Migranten sind zerrissen. „Es geht um den Schutz der Grenzen. Wenn wir jetzt nichts machen, fällt uns das später auf den Kopf“, sagt Mustafa, der zu „60 Prozent für und 40 Prozent gegen“ den Präsidenten sei, wie er sagt.

Der Jungunternehmer Eray kritisiert ein Zerrbild in heimischen Medien. „Man misst mit zweierlei Maß. Wenn Türken auf österreichischen Straßen mit türkischen Fahnen marschieren, gibt es einen Auf-



ZWEI WELTEN
Akbulak und Taş
rechtfertigen die
Militäraktion,
SPÖ-Abgeordnete
Yılmaz sieht „Krieg
gegen Zivilisten“.

CLEMENS NEUHOLD (2)

schrei. Aber die Kurden demonstrieren jeden Tag und halten Bilder vom PKK-Terror-Paten Öcalan in die Höhe. Und dann behauptet man, die Kurden Nordsyriens hätten nichts mit der PKK zu tun?“ Auch die Begriffe „Genozid“ oder „ethnische Säuberung“, die auf Social Media kursieren, stören ihn massiv. „Was soll das? In Nordsyrien wohnen seit Jahrhunderten nicht nur Kurden, sondern auch Araber oder Armenier. Und in den Reihen der türkischen Armee kämpfen viele Kurden.“

Unter den Austro-Türken ziemlich allein steht die SPÖ-Abgeordnete Nurten Yılmaz da. „Erdoğan führt nicht Krieg gegen die PKK, sondern gegen ein Land und seine Zivilbevölkerung. Es kann doch nicht sein, dass jene Kurden, die tapfer gegen den IS gekämpft haben, jetzt Freiwild sind.“ In der Türkei wären solche Aussagen ein Haftgrund. Selbst Yılmaz' sozialistische Schwesterpartei in der Türkei, CHP, steht hinter dem Einmarsch. Das macht sie traurig. ■

WIE ES ZUR GESCHICHTE KAM

Clemens Neuhold lebt am Wiener Brunnenmarkt und fragte sich: Wie kann es sein, dass scheinbar die ganze Welt den türkischen Angriff auf die Kurden in Syrien verurteilt, nur die türkischen Nachbarn nicht? Thomas Hoisl aktivierte seine kurdischen Kontakte. Stephanie Lehner und Philip Dulle recherchierten und filmten am Markt – mehr auf profil.at.

FÜR DIE HEIMAT
Nach dem
Putschversuch im
Juli 2016 gingen
Austro-Türken in
Massen auf die
Straße. Dieses Mal
stützen sie Erdoğan
nicht so offen.



APA/CHRISTOPHER GLANZ